



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Deutsche Gedichte des Mittelalters**

**Hagen, Friedrich Heinrich von der  
Berlin, 1808**

Einleitung.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63915](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63915)

## E i n l e i t u n g.

Nachdem der Fabelkreis des Heldenbuches, der sich meist über die Völkerwanderungen hinzieht, sich geschlossen hatte, mit dem Eindringen des Christenthums: so wurden doch spätere Helden nicht nur noch in denselben aufgenommen und damit verknüpft, sondern ihre Thaten gaben auch zu einer eigenen neueren Reihe von Dichtungen Anlaß, die wir nicht minder zu unserer Nationalpoesie zählen dürfen. Eine solche jüngere Heldenzeit war besonders unter den ersten Heinrichen und Ottonen, deren vielfaches historisches Dunkel gewiß der Dichtung und dem Mythos nicht ungünstig erscheint. Unter den daraus hervortretenden Helden ist der des folgenden Gedichtes, Herzog Ernst, einer der berühmtesten, der aber auch, wie er jetzt dasteht, eine ganz mythische Person ist, gebildet aus den Thaten und Begebenheiten verschiedener Helden und Zeitalter und umgeben mit einem ähnlichen Kreis von Dichtungen. Anspruch auf dieselben machen: Graf Ernst aus Baiern, der nebst dem Fränkischen Grafen Wernher im Jahr 837 am Hofe Kaiser Ludwigs blühte, und im Jahr 865 wegen Beschuldigen des Hochverraths der öffentlichen Würden beraubt auf seinen Gütern starb <sup>1)</sup>, so wie in eben diesem Jahre Wernher dasselbe Schicksal erfuhr <sup>2)</sup>. Ferner mit besserem Rechte, Herzog Ernst 2. von Schwaben, Sohn und Nachfolger Ernsts 1. (der aus Versehen im Jahr 1015, von einem Grafen Adelbert auf der Jagd erschossen wurde), und Stieffsohn Kaiser Konrads des Saliers (2.), der seine Mutter Gisela geheirathet hatte. Er war anfangs sehr in der Gnade und Zuneigung seines Stiefvaters, bald aber strebend nach dem damals erledigten Burgundischen Reiche, als Erbe seiner Mutter, welche eine Tochter der Gepa oder Gerbirga, und Enkelin des Burgundischen Königs Konrad war, verband er sich, im Jahr 1025, auf Anrathen des Grafen von Kirburg, und seines Vasallen Wernher oder Weshelo, mit Konrad Herzogen von Franken, Friedrich Herzogen von Lothringen und Grafen Welfo, war aber unglücklich in diesem Waffenverein. Er versöhnte sich wieder mit seinem Stiefvater, dem er im Jahr 1026 nach Italien folgte und von ihm zur Aufrechthaltung der Ruhe nach Deutschland zurückgeschickt wurde. Hier aber empörte er sich schon im folgenden Jahre von neuem mit anderen unruhigen Fürsten und fiel in den Elsaß, den sein mütterlicher Großvater, Herzog Herrmann besaßen, der Kaiser aber seinem Vetter Grafen Hugo verliehen hatte. Er suchte auch den Herzog Rudolf von Burgund, seinen Vetter, zur Theil-

<sup>1)</sup> Annal. Fuldenf. ad. h. an.

<sup>2)</sup> Diese beiden erklärt Eccard. Franc. Orient. T. II. p. 510 1c. für die historischen Personen, den letzten für

Graf Weshelo. Nach ihm Görres in den Nachträgen zu s. Schrift über die Deutschen Volksbücher, in den Heidelberger Jahrb. 1808. St. 11. S. 411—12.

nahme zu bewegen und that dem Reiche vielen Schaden, bis Konrad in demselben Jahre aus Italien zurückkehrte und zu Ulm einen Reichstag hielt, wohin auch Ernst mit einem ansehnlichen Heere kam, um seinen Forderungen Nachdruck zu geben. Da aber nach einer Rede an seine Leute, diese sich weigerten etwas gegen Kaiser und Reich zu unternehmen, so war er genöthigt sich dem Kaiser auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Dieser nahm ihn gefangen, verbannte ihn auf die Beste Siebichenstein, und verfolgte seine Anhänger, besonders einen Grafen Welfhard. Im Jahr 1029 wurde er auf Verwenden seiner Mutter und seines Stiefbruders, König Heinrichs, abermals ausgeföhnt, doch unter nicht ganz vortheilhaften Bedingungen und einigen Abtretungen. Dafür erhielt er zwar das Herzogthum Baiern, d. h. des Nördlichen im Nordgau und der Oberpfalz, zu dessen eigentlichen Besitz er aber wohl nie gelangt ist, da er die Bedingung, seinen Vasallen Wehelo auszuliefern, den man für den Unruhestifter hielt, nicht erfüllte, und sich von neuem auflehnte, so daß er schon im folgenden Jahre erkommuniziert, wieder seines Herzogthums beraubt und dieses seinem jüngeren Bruder Herrmann gegeben wurde. Ernst hielt sich nun mit seinen Leuten im Schwarzwald und freistete sich durch Raub. Warmann, Bischof zu Konstanz, Hermanns Vormund, und ein Graf Mangold verfolgten ihn; dieser belagerte ihn in der Beste Falkenstein. Bei einem Ausfall wurde Ernst überwältigt, Wehelo getödtet und er selbst verwundet und gefangen, und starb zu Konstanz im Jahr 1030<sup>3)</sup>. Ohne Zweifel ist dieser Ernst der eigentliche Held unsers Gedichtes, so vielfach dasselbe auch die Geschichte vermischt und versezt hat. Ernsts wirkliches Verhältniß zu Konrad ist dasselbe, wie das fabelhafte zu Otto; die Verwechslung der Adelheid mit Gisela liegt wohl in der Burgundischen Abkunft beider. Hugo ist vielleicht der Pfalzgraf Heinrich. Wehelo<sup>4)</sup> ist offenbar der getreue Graf Wehel. Auch erklärt sich sehr gut, warum Ernst im Gedicht immer Herzog von Baiern genannt wird: dies ist nur der Nordgau (Norricum), worin die Beste Nürnberg und das nahe Rossthal der Aufenthalt alter Baierscher Fürsten gewesen sein sollen<sup>5)</sup>. Und am letzten Orte liegt Herzog Ernst mit seiner Gemahlin, oder Schwester, Edelgard<sup>6)</sup> in einer von dieser gestifteten Kirche begraben; was sehr wohl zu dem Schluß unseres Gedichtes stimmt, wonach sich Ernst zu Rossthal begraben heißt, wo auch die heilige Frau Irme-gart liegt. Ferner kommen manche ganz ähnliche Begebenheiten und Abenteuer vor in der Geschichte des Her-

<sup>3)</sup> Die historischen Quellen hievon sind: Hermann. Contract. chron. bei Canis. und Pistor. — Wippon. vit. Conrad. Sal. — Otto Frising. l. VI. c. 25. — Marian. Scotus. — Heptid. — Aventin. Anal. Boic. — Lazius, de migrat. gent. l. VII. p. 324. — Ch. Fr. Sattlers Gesch. Württenbergs. Bd. 1. S. 582—87. — Besonders J. H. de Falkenstein. Cod. diplom. antiq. Nordgavienf. p. 22—27., wo die von K. Konrad bestätigte Unterwerfungsurkunde Ernsts zu Lungirde (Thüngen) v. 13. Jun. 1029. abgedruckt und erläutert ist. Ernst tritt darin die Stadt und das Gebiet von Wizenburgh (Weisenburg in Franken) ab, und erhält dafür Ducatum Bajoaricum. Wenn hier von seinen Söhnen und Töchtern geredet wird, so ist dies wohl nur für den etwanigen Fall zu verstehen, da er ohne Nachkommen war und blieb. Auch wird Ernst hierin ein Graf (comes) genannt, aber aus du Cange

(unter diesem Worte) kann man erschen, daß damals dieser Titel mit dem des Herzogs häufig verwechselt wurde. Vgl. Anmerk. 14. zum Nother.

<sup>4)</sup> So nennt ihn nur Wippo, ad an. 1030, die übrigen genannten Urfunden Wernher und Werinher. — Gottsched, im Bücher-saal der schön. Wissensch. Bd. 10. S. 211. scheint mit dem Alter des Wehel in dem Gedicht einer hochfreiherrlicher Familie dieses Namens ein Kompliment zu machen.

<sup>5)</sup> J. B. des Baierschen Königs Adelger zu Dietrichs von Bern Zeiten. Aventins Kron. (Deutsche Ausg. v. 1622.) S. 519.

<sup>6)</sup> Lazius, l. c. nennt sie Erkelgard und seine Gemahlin, dagegen Hoen Lex. topograph. Cerc. Franc. Edelgard, seine Schwester, eine Pfalzgräfin vom Rhein.

zogs Heinrich, zubenannt des Löwen, dessen Vater Heinrich der Stolze (superbus), Herzog von Baiern, wegen Feindschaft, durch Konrad 3. vertrieben nach Sachsen floh und Stifter der Herzoge von Braunschweig ward <sup>7)</sup>, und der selber Friedrichs 1. Rache entweichend, wegen versagter Hülfe in Italien, im Jahr 1171 das Kreuz nahm, die Donau abwärts durch Ungarn, die Bulgarei nach Constantinopel und von hier zur See in's heilige Land fuhr, Sturm litt, und nach manchen Abentheuern wieder heimkehrte <sup>8)</sup>. Anderes erzählt von ihm noch die bekannte Fabel und das damit übereinstimmende alte Gedicht, welches sich noch mehr dem Herzog Ernst annähert: es beginnt mit der widrigen Schifffahrt; Hungersnoth zwingt die Reisigen einander zu fressen, bis auf Heinrich und einen Knecht, mit dem er um das Leben loset; er verliert, der Knecht will ihn aber nicht tödten, näht ihn in eine Dachsenhaut und ein Greif trägt ihn in sein Nest; er schneidet sich heraus, steigt herunter, und hilft einem Löwen einen Lindwurm besiegen, worauf noch mancherlei nicht hier bezügliche Fabeln folgen, von deren Grund und Zusammenhang an einem andern Ort gehandelt werden mag. Noch andere nahmen einen Baierschen Herzog Ernst, Adelheids Sohn und Otto's 1. Stiefsohn, auch wohl mit seinen wunderbaren Abentheuern, wirklich in die Geschichte auf, obwohl diese zwar von einer Kaiserin Adelheid, der Tochter Rudolfs 2. Königs von Burgund und Wittve Lothars Königs von Italien <sup>9)</sup>, und deren denkwürdigem, der Dichtung ähnlichem Leben weiß, nichts aber von einem Sohn derselben; wie denn überhaupt nichts von den wunderbaren Reisen eines Herzogs Ernst, für welche nur poetische Urkunden vorhanden sind. Man muß aber diese als den Ausdruck der damaligen Erdkunde betrachten, zusammengesetzt aus uralten einheimischen Überlieferungen, aus Mittheilungen der Orientalen, deren eigenen Kunde und früheren Erweckung der Alten, und dann aus dem Studium derselben im nördlichen Europa selbst, und dessen eigenen Erfahrungen durch die Kreuzzüge und andere Reisen: welches alles sich bald zu einer religiösen Darstellung verschmolz, wie in den Reisen des Heiligen Brandanus und ähnlichen, auf welche sich zum Theil Dante's göttliche Komödie gründet, bald zur bloß poetischen Ergözung gedieh, aus dem Streben nach einer vollständigen Weltanschauung, und jeder Poesie nach einer Odyssee; dergleichen nun unser Herzog Ernst, neben dem früheren Wolsdietrich des Heldenbuches, wohl zu nennen ist, so wie er denn auch ohne Zweifel, wenn auch nicht unmittelbar, wirklich mit derselben zusammenhängt, wie sich dies unten bei Durchgehung der einzelnen Fabeln und auch sogleich zeigen wird. Für die orientalische Beziehung bemerke ich nehmlich besonders, daß es in der bekannten Sammlung der Tausend und Einen Nacht eine Erzählung von den sieben Reisen Sindbads des Seefahrers giebt <sup>10)</sup>, worin einige ganz ähnliche Abentheuer vorkommen. Zur Zeit des Kalifen Harun al Raschid durchschiffte dieser Sindbad von Neugierde und Handelsgeist getrieben wiederholt die Indischen Meere, und erzählt seinen Freunden seine Begebenheiten. Auf der zweiten Reise erblickt er, verlassen auf einer Insel, ein Ei, 50 Fuß im Umfang, das der ungeheure Vogel Rook (unser Greif, nur im orientalischen Maasstabe) zu bebrüten kommt. Sindbad bindet sich mit seinem Turban an dessen Bein und läßt sich mit durch die Luft tragen, gelangt so in ein Thal, besäet mit Diamanten, aber von unersteiglichen Felsen umgeben. Kaufleute werfen hier große Stücke Fleisch hinab, an welchen die Steine ankleben und von den Adlern in ihr Nest gebracht werden. Sindbad läßt sich wieder mit dahin tragen und wird befreiet. Auf der dritten Reise kommt er in das Land der einäugigen, menschenfressenden Riesen, wo er ganz das Abentheuer des Ulyssus besteht und auch ähnlicher Weise entkömmt.

<sup>7)</sup> Annal. Ursperg. und Lazijs, l. c. p. 330.

<sup>8)</sup> Arnold, Lubecenf. Chron. Slavor. II. 4.

<sup>9)</sup> Chronograph. Saxo in Leibnit. scriptor. rer. Brunfw.

<sup>10)</sup> Nach der Französischen Übersetzung Gallands: histoire de Sindbad le Marin, in dem Cabinet des léés. T. VII. p. 396. bis zu Ende, und T. VIII. p. 1—33.

Auf der vierten Reise kommt er in die Insel von Schwarzen, welche die Ankömmlinge durch ein Kraut betäuben und dann fett machen zum Fraß; wo ebenfalls manches an die Lotoseffer und Circe's Insel in der Odyssee erinnert. Er gelangt darnach in das Land des Pfeffers und lehrt hier die Einwohner in Sattel und Bügeln reiten, wofür er von dem König hoch geehrt wird. Auf der sechsten Reise, von Indien aus, trifft er auf den Berg, an welchem durch einen Zug des Wassers, welches in den Fels einströmt, der Schiffbruch unvermeidlich ist, indem auch die ungeheure Höhe desselben keinen zurüctreibenden Wind zuläßt. Der Fels ist mit Trümmern und Gerippen bedeckt und besteht ganz aus kostbaren Steinen (von magnetischer Anziehung ist hier aber gar nicht die Rede). Alle sterben Hungers, Sindbad allein bleibt übrig, baut sich ein Floß, beladet es mit Reichthümern und läßt sich auf dem Strom in die Berghöhle treiben. Nach mehreren Tagen dunkler und gefährlicher Fahrt entschlüft er, und erwacht in einem schönen reichen Lande, auf der Insel Serendib (Ceilon), deren König ihn reichbeschenkt mit einer Botschaft an Harun al Raschid heimschließt.

Die mannichfaltigen Ähnlichkeiten dieser Reisen mit denen im Herzog Ernst zeigen sich von selber besonders in dem letzten Abenteuer; welches nicht minder etwas an die Scylla und Charybdis der Odyssee erinnert: diese sind nur auf antike Weise personifizirt, und der orientalische Diamantfels ist im Norden zu dem dunklen Magnetberg, nur mit einem köstlichen Karfunkel, geworden. \*) Wahrscheinlich gab es also schon damals in Deutschland so ein eigenes wunderbares Reisebuch, wie die späteren des Montevilla, des Schildbergers und ähnliche, zum Theil wieder aus dem Herzog Ernst geschöpft, welches sich, wie im Orient an die wunderbare Umdichtung der Thaten Alexanders, so bei uns an die Geschichte des Herzogs Ernst, die wirklich auf so etwas hinweist <sup>11)</sup>, anfügte; nach welchem Geses und aus welcher Veranlassung, ist aber schwer zu sagen. Ernsts Mitzug nach Italien ist zu unbedeutend, und überhaupt ist nichts in seiner Geschichte, daß auf Flucht in fremde Länder hinweise. Heinrich der Löwe ist aber wieder zu jung zur Veranlassung dieser Anknüpfung; aber den seinen ähnliche Schicksale mögen diese gegeben haben: denn er war gewiß nicht der erste Fürst, wie auch nicht der letzte, welcher der Rache und dem ersten Anfall des mächtigen Lehnsheeren durch einen Kreuzzug entwich.

Diese mannichfaltigen Theile, deren genaue Sonderung sehr schwer sein möchte, fügten sich in der auf ähnliche Weise zusammengesetzten Person des Herzogs Ernst zusammen. Die erste Nachricht von dieser seiner Geschichte ist vom Jahr 1180, wo Graf Berthold 3. von Andechs sie sich vom Abt Rupert von Tegernsee zum Abschreiben erbat <sup>12)</sup>. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß dies unser Deutsches Gedicht gewesen ist. Gottsched, der zuerst Kunde davon gab <sup>13)</sup>, legte dasselbe, nach der darin vorkommenden Hinweisung (B. 2473—76.), dem Heinrich von Veldeke bei, und Adlung <sup>14)</sup>, Koch <sup>15)</sup> und alle andere folgten ihm hiein.

\*) Der wirkliche Magnetberg, welcher den Schiffen das Eisen auszieht, daß sie untergehen müssen, findet sich jedoch auch schon in der 1001 Nacht, a. a. O. T. VII. p. 296—302.

<sup>11)</sup> So erkläre ich in der sonst dunkeln Stelle, B. 103., die Schep buche durch Schiff-, Reisebücher. Auch führt der Zusammenhang darauf, da wegen der Reisen H. Ernsts darauf verwiesen wird. Schep ist Niederdeutsch für Schiff, und schep+boek heißt im Holländischen noch das Reisetagebuch, welches auf

großen Schiffen der eigentliche Schiffer, d. i. derjenige, welcher die Fahrt leitet, führen muß.

<sup>12)</sup> Dipl. ap. Pez. thes. anecdotor. P. II. p. 13.: Rogo concedas mihi libellum Teutonicum de Herzogen Ernesten, donec velocius scribatur mihi, quo per scripto continuo remittetur tibi.

<sup>13)</sup> In dem Büchersaal der schönen Wissensch. Bd. 10. S. 195—211.

<sup>14)</sup> Magazin. Bd. II. St. 3. S. 9. Püterich. S. 19. 20. und Vorr. zu Fr. Adlungs Nachr. von Vatik. Hdss. Forts. S. XXII. <sup>15)</sup> Deutsche Lit. Gesch. Bd. I. S. 96.

Erst ganz neuerlich hat Docen diese Annahme bestritten <sup>16)</sup>, weil in jener nicht ganz geraden Hinweisung der einzigen jüngeren Handschrift, der Name durch Zufall oder mit Absicht verwechselt sein könne, sonst gar kein Zeugniß darüber vorhanden, und überhaupt der Styl, gewisse Wendungen und Sprache und Reim ein erwachsenes Zeitalter verrathen, und der würdigere Ton und besonnene Gang der Darstellung und die Rundung der einzelnen Sätze sich auffallend von Beldecks einfacher Dikzion der scheinbar-nachlässig hineilenden kurzen Verse unterscheiden. Da ferner der Verfasser des H. Ernst von einem ersten Dichter spreche (B. 2049—56), so möge das Gedicht eine Überarbeitung eines früheren Beldecksischen sein, auf ähnliche Weise wie Strickers Karl der Große. Zwar kenne auch ich keine andere Urkunde bestimmt für Heinrich von Beldeck, und die Erwähnungen des Gedichtes bei Reinmar von Zweter <sup>17)</sup>, dem späteren Hermann von Sachsenheim <sup>18)</sup>, um 1453, und Ulrich Zürcherer, um dieselbe Zeit <sup>19)</sup>, gehen zwar ausdrücklich auf die Fabel, aber unbestimmt, in welcher Bearbeitung; doch ist die obige Erwähnung eines Deutschen Buches vom Herzog Ernst vom Jahr 1180 sehr übereinstimmend mit Beldecks Zeitalter, welcher schon um 1184 blühte <sup>20)</sup>. Ferner erwähnt Püterich, in der Mitte des 15ten Jahrhunderts, das Gedicht von Herzog Ernst auf eigene Weise, indem er sagt, er wisse wohl, wer es gedichtet habe, diesen jedoch nicht nennt <sup>21)</sup>; was aber auf einen namhaften Dichter schließen läßt, als welcher Heinrich von Beldeck ihm auch bekannt war <sup>22)</sup>; eben so wie er es kurz vorher <sup>23)</sup> mit dem Gedicht vom Gotsfried von Brabant macht, dessen Verfasser doch der von ihm vor allen gefeierte Wolfram von Eschenbach ist; auch beinahe auf ähnliche Weise, wie Beldeck im Herzog Ernst sich selbst nur indirekt als Verfasser nennt. Und ich denke, dies muß uns wohl genügen, da in dieser Stelle doch offenbar in dem Namen der Verfasser steckt, und ein Schreibfehler oder eine Absicht, zur Maskirung, schwerlich anzunehmen ist. Daß die Darstellungsart von der Beldecksischen so

<sup>16)</sup> In einem besonderen Aufsatz über den H. Ernst, der im 2ten St. unseres Museums erscheinen wird, dessen Benutzung und Beurtheilung ich mir aber hier schon freundschaftlich erlaube.

<sup>17)</sup> In der Maness. Samml. Th. II. S. 136.:

Juch ist von meren worden kunt,  
Wie Alexander puor durch wunder an des meres  
grunt,  
Und wie von Abacug ein imbis wart ze Babylone  
braht,  
Was herzoge Ernest not erleit,  
Was er und grave Wezel der gesnablen diet  
versneit,  
Wie si die grifen fuorten, do ir ze spise ir kinden  
wart gedaht,  
Und wie si durch den berg har wider kamen,  
Da si der kronen weisen inne namen;  
Dis waren wunderlichiu wunder  
Doch dunket es mich gar ein niht  
Wider dem nu tegelich geschieht.  
Nu sprechent wie (die?) da merkent oben und under.  
Vgl. Deutsch. Mus. 1780. Bd. I. S. 34, wo, ohne  
Zweifel durch Bodmer, Herzog Ernst und die

gesnabte diet unter den Deutschen Nationalgedichten aufgeführt werden; desgleichen die gesnabte diet, in (Bodmers) literar. Denkmalen. S. 4; zwar nicht angezeigt, aus welcher Urkunde, aber gewiß nur aus dieser Stelle Reinmars.

<sup>18)</sup> In der Mörin, nach der Ausg. v. 1538. Bl. V. S. 1. Sp. a: snäbelte leut und greiffen. Ebd. X. 1. b: Die fürstin auffser Agarip,  
Do Herzog Ernst die french erschlug.  
Ebd. XXXVII. 2. a.:

Der tagstern brent recht als karsunkel,  
Den Herzog Ernst vom berg her brach.

<sup>19)</sup> Liter. Anz. 1808. Nr. 5. zu Ende des Lanzilot:  
wie pracht ir ainen Fürsten stolz zu rewen  
von Baiten, Herzog Ernest den vil heren,  
den ir (die untreue Welt) verriet, dar durch er must  
vnschuldig väterlichs erbs entperen!

<sup>20)</sup> S. Anmerk. 12. zum Rother.

<sup>21)</sup> Püterich. S. 19.:

So ist von Bayern ain Ernst auch gedichtet,  
Ein Herzog lobeleiche:

Jch wais, von wem sein Puech unns sey berichtet.

<sup>22)</sup> Ebd. S. 23. <sup>23)</sup> Ebd. S. 18.

abweichend sei, muß ich auch bestreiten; ich finde vielmehr überhaupt das Chronikenartige der älteren Zeit, dieselbe Einfachheit, in Ton, Dikzion und Versbau, wie in seiner Aeneis, und in dieser schon eben so viel Kunst im Ausdruck, Behandlung der Sprache und des Verses, dieselbe Reinheit der Reime <sup>24</sup>). Freilich macht der Stoff überhaupt für einen wahren Dichter, und zumal der einheimische für einen Deutschen, bei Vergleichung seiner übrigen Werke einen mächtigen Unterschied. Die Schwierigkeit noch, daß sich der Verfasser des H. Ernst in einer oben angezogenen Stelle auf einen früheren Dichter beruft, läßt sich leicht dadurch heben, daß er dies eben gar nicht thut, sondern, daß er vielmehr sich selber, nur wieder in der dritten Person, unter dem ersten Deutschen Dichter dieser Mähre meint; wie die nähere Betrachtung dieser Stelle sehr leicht ergibt. Ich glaube demnach, daß es nach den jetzt vorliegenden Urkunden immer noch bei dem angenommenen Heinrich von Veldeck sein Bewenden haben kann und muß, bis etwa noch anderweitige Aufschlüsse erfolgen. Veldeck bezieht sich mehrmalen nicht nur auf ein früheres Buch, als seine Urkunde, besonders bei wunderbaren Mähren <sup>25</sup>), sondern auch bestimmt auf ein Lateinisches (B. 2501.), welches sich auf dem Dom zu Babenberg befinde (B. 3623—34.). Wenn die Nachricht in der bekannten prosaischen Erzählung dieser Geschichte, daß R. Otto sie habe aufzeichnen lassen, wahr ist, so könnte darin vielleicht auch der Grund der Verwechslung dieses auch für die Poesie berühmten Kaisers <sup>26</sup>) und seiner Heiligen Gemahlinn mit Konrad 2. und Gisela liegen. — Adelong und nach ihm Roth und andere nahmen an, daß diese Urschrift Veldecks das denselben Stoff behandelnde Lateinische, in Hexametern geschriebene Gedicht Ddo's <sup>27</sup>) sei. Aber schon, wenn man Veldeck als Verfasser des Deutschen Gedichtes annimmt, kann dieses nicht wohl statt finden, da Ddo sein Werk zu Anfang und Ende dem Bischof Albert von Magdeburg zueignet <sup>28</sup>), welcher erst im Jahr 1199 zu dieser Würde gelangte <sup>29</sup>), so daß Veldeck, dessen Tod schon Eschenbach zu Anfang des 13ten Jahrhunderts beklagt <sup>30</sup>), wahrscheinlich schon nicht mehr lebte, als Ddo

schrrieb,

<sup>24</sup>) Auch diese führt Doen für seine Meinung an; der Reim, B. 5250—51., den er selber dagegen einwirft, würde, nach der leichtesten Verbesserung in unserer Ausgabe, nicht mehr entgegenstehen, wenn hier darauf überhaupt etwas ankommen könnte.

<sup>25</sup>) Anßer der oben, Anmerk. 11., erwähnten Stelle, auch gleich B. 56—57. 1941. 4272.

<sup>26</sup>) Aus Wagenfeil und anderen Tabulaturen kennt man die Fabeln, wodurch die Meistersänger ihre Kunst an ihn anknüpfen.

<sup>27</sup>) In 8 Büchern, zusammen gegen 4000 Verse. Abgedruckt aus einer Handschrift des 13ten Jahrhunderts, die Jac. du Poirier zu Tours besaß, bei Martene, thesaur. nov. anecdotor. T. III. col. 307—76. unter dem Titel: Ernestus, seu carmen de varia Ernesti Bavariae Ducis fortuna, auctore Odone. Die Handschrift ist ohne Titel und nur am Schluß steht: Explicit Ernestus. Jedes Buch hat vorn eine Inhaltsanzeige von 8 Versen; wobei ich bemerke, daß im 2ten Buch zwei Verse in den Text gerückt sind, die offenbar auch zur Überschrift gehörten. Der Abdruck ist ohne alle

historische und antiquarische Erläuterung, welche erst Eccard. Franc. Orient. T. II. p. 510—23, gab.

<sup>28</sup>) Nach Anrufung der Muse fährt er fort:

Tuque tuis memorandus avis, cujusque parentum  
Insignes elata colit Thuringia laudes,  
Quo Parthenopolis exultat praefule  
quantum

Utraque gaudebat Carolo Germania rege,  
Mitis ades, vatemque hedera succinge secunda,  
Daque novam, quam foecundo sub pectore porta  
Hypocrenis aquam, nec eum tibi sperne laborem  
Ascribi; mentemque meae moderare Camoenae.

Und hinten, nach Entlassung der Muse, schließt er:

At tu, qui regum superas fortissimus iras,  
Qui multa ratione viges, ut vi(u) cere possim  
Latrantes post terga canes, Alberte, benignus  
Accipito, quem dat tibi supplex Odo laborem,  
Qui quamquam te non dignus, tunica tamen hujus  
Corporis exuta, seryabit tempora famae  
Longa tuae, vivesque diu cum vate superstes.

<sup>29</sup>) Arnold. Chron. Slavov. l. IV. c. 2.

<sup>30</sup>) Im Titul. R. XXXIII. (Str. 4936.).

welches, nach einigen Äußerungen, in den unruhigen Zeiten der Sächsischen und Schwäbischen Gegenkaiser, Otto 4. und Philipp, um das Jahr 1210 geschah<sup>31)</sup>; wenn aber auch, so würde ihm dieser doch schwerlich unbekannt geblieben sein, und er seiner gedacht haben, da er seine Urkunde so bestimmt nachweist. Es ist vielmehr wahrscheinlich, was auch Doen annimmt, daß beide aus einer gemeinschaftlichen Quelle geschöpft haben. Dieses erklärt sowohl die große Übereinstimmung zwischen beiden Gedichten, die in der Fabel fast durchaus gleichen Gang halten, als ihre dabei doch sehr bemerklichen Abweichungen von einander. Odo war, glaube ich, ein Sächsischer Mönch in Alberts Bisthum; seine Bildung und Gelehrsamkeit, vielleicht auch Reisen<sup>32)</sup>, und Verehrung für diesen Bischof führen darauf. Eine Veranlassung zu diesem sei-

<sup>31)</sup> L. I. (col. 314.) schreibt Otto an Adelheid, um sie werbend:

— tua placatas Alamannia mentes  
Subjiciet, solito cedit Thuringia fastu,  
Mansuetacta tuis Saxonum nobilis ira  
Procumbet pedibus.

L. I. c. 317. wird Ernsts Tugend in Vertwaltung der Reichsvogtei gerühmt:

— multa virtute superbo  
Inflatos animo reprimis, refrangitque rebelles,  
Et quos noster amat mundus, quos dicit amicos  
De rapto male viventes, Christique cruentam  
Scindentes tunicam etc.

und darauf:

— Heu! cujus mos est jam summus in aula  
Summus in ecclesiis . . . vilissimus aeris  
Jam Petrum corrumpit amor, nec cinus honore  
Censetur, pro quo sacrum non flagitat aurum.

Kurz vor dem Schluß, da Ernst Otto'n den köstlichen Stein schenkt, macht er folgenden Ubergang:

Hujus (lapidis) mira fatis virtus, si federit aequo  
Vertice, Romani resplendet imagine regni.  
Sed majestati quis jam locus? omnia mundus  
Poedera turbavit, scilicet discordia regno  
Regnat, et antiquos miscet elementa tumultus.  
O quot sunt Midas? quis jam auro cuncta beato  
Non muta? fulvasque Tagi non verrit arenas?  
Quis regni non ambit onus? quis crive ligatum  
Eexo(e)rtum gladium? Proh! quis jam vivere  
summus

Non velit, infami quamvis abstractus alylo?

Quid speras mortale genus? etc.

Es kann auch sein, daß dies auf die Fehden zwischen Friedrich 2. und Otto 4. geht, wie Eccard, ad h. l. will, und deshalb die Vollendung des Gedichtes um 1211 setzt. Die von ihm bemerkte Anspielung auf Otto's 4. Vermählung mit Philipps Tochter (1209) finde ich nicht; desgleichen die auf Philipps Ermordung durch Otto von Wittelsbach (1208), weshalb er den

Anfang des Werkes um 1209 setzt. Wahrscheinlich meint er aber mit dem letzten die ähnliche Ermordung des Pfalzgrafen Heinrichs durch H. Ernst in Gegenwart Otto's, welche, nach ihm (l. c.) durch jene veranlaßt sein oder doch daran erinnern soll. — Fast noch besser paßt die letzte Stelle Odo's zu der Anarchie des Interregnums, nach 1254, worüber man Odo's Chronik vergleiche, aber dies ist doch zu spät, da Albert schon 1223 starb.

<sup>32)</sup> Er erzählt, daß bei Ernsts Ankunft zu Jerusalem die Einwohner ihm so weit entgegen gekommen, quantum distat Parilia Sanctus Dionysius urbe. Dies scheint sich wohl auf eigene Anschauung zu gründen. Schwerlich aber war Odo deshalb, wie Eccard, ad h. l. zweifelt, ein Gallier; er zeigt überall zu viel Anhänglichkeit und Kunde von Deutschland, und auch wohl nur ein Deutscher konnte diesen Stoff ergreifen. Lib. I. c. 316. beschreibt er, wie auf dem Rand des Schildes, den Ernst von Otto bei Uebertragung der ersten Würde des Reiches erhält, das Ausgezeichnete aller Länder gemalt gewesen:

— paradifum praedicat Indus —

Gallia Parifio floret longaeva, beatam

Praetendit Parthenopolim Saxonia, famae

Non parvae puleros jactat Thuringia mores. —

(Auch: Britannia magni Laudes Arthuri habet.)

L. II. col. 331. werden die Kriegsvölker aufgezählt, die Otto gegen Ernsten versammelt:

— Saevi ferus incola Rheni

Omnis adest, quicumque sedent Theutace vocantur,

Vangionesque simul veniunt, Nemique feroces,

Et Bathavi, et longis braccis te Colche secuta,

Et dives quos Mossel habet, quaecumque sub arcto

Sunt gentes, Daci infrontes, Saxones in armis

Magnanimi, Phrisioque levis etc.

Von Otto heißt es L. I. c. 311:

Reliquias Troum populos urbemque vocatam

Auspicio tenuit, — imbremque furoris

nen Werke lag gewiß auch darin, daß er in Otto dem Großen zugleich den Stifter des Bisthums Magdeburg und Erbauer des Doms, welchen Albert, da er verbrannt war, herstellte, verherrlichte <sup>33</sup>). Ddo's Gedicht, zwar eine geistvolle Erscheinung, ist doch mehr ein rhetorisches und gelehrtes Kunststück, als ein wirkliches Poem. Es ist zunächst durchweg mit der antiken Mythologie aufgestuzt, welche sowohl heidnische als christliche Personen, oft sonderbar genug dicht neben religiösen Phrasen, im Munde führen; dabei sind aber die eigentlichen Maschienerien schon mehr moderne Allegorien, z. B. der Neid und der Schlaf, und die eigentlichen alten Götter nur noch rhetorische Figuren. Desgleichen sind die meist sehr langen und ungehörigen Deklamationen der Personen mit dem ganzen Vorrath historischer, geographischer, antiquarischer und poetischer Gelehrsamkeit ausgestattet. Z. B. auf Ernsts Schildesrand sind die Merkwürdigkeiten aller Länder abgebildet; desgleichen in dem Pallast auf Grippia der ganze Fabelkreis der Aeneis und der Ilias, wie im Dom zu Magdeburg, glaublicher, der christlichen Mythologie, und die sterbende Jüdische Prinzessin zählt alle Länder ihres Vaters, ja fast Asiens her. Virgil, der in dieser Zeit allgemein so großes Ansehen hatte, scheint besonders auch Ddo's Vorbild gewesen zu sein: Heinrich, von dem Neide gegen Ernst aufgereizt, erscheint ganz wie Turnus. Auch in Sprache und Wendung ahmt er ihm nicht nur nach, sondern er entlehnt auch wohl geradezu von ihm <sup>34</sup>). Das Latein mag sonst wohl noch zu dem besseren gehören, obgleich die Einmischung barbarischer Wörter und Wendungen, zumal bei solchem Stoff, unvermeidlich war. Auch die Verse sind wohl ziemlich gut gebaut; und er beschreibt in dem Unterricht, den Ernst im Griechischen, Lateinischen, Grammatik und Metrik, desgleichen in Logik, Rhetorik, Philosophie und Astrologie erhalten haben soll, wohl seine eigene Wissenschaft. Aus dem Eingange, wo er seinen Helden über Homers Peliden, wie über Cäsar setzt, und anderen Anspielungen auf die Fabeln der Ilias und Odyssee, möchte ich doch noch nicht auf unmittelbare Bekanntschaft mit dem Homer schließen. Dvid, der damals nicht minder beliebt war, scheint besonders seine mythologische Quelle zu sein. Vielleicht hatte er in anderer Rücksicht auch den Lucan vor Augen. Außerdem verräth er noch manche andere klassische Gelehrsamkeit, mehr als theologische; doch weiß ich nicht, worauf sich die Nachricht gründet, daß er einen gewissen Bericht des Aristoteles über Indien hier übersetzt haben soll <sup>35</sup>).

Von allem diesem ist nun in Veldecks Gedicht nicht einmal eine Spur, die bei einer Übertragung daraus, zumal bei dem Dichter einer Aeneis, doch wohl übrig geblieben sein müßte. Eine nähere Vergleichung

Teutonicæ feriens etc. Gewiß sind hier die Franken, nach einer bekannten Sage, Abkömmlinge der Troer, und die zu Anfang genannte Stadt Magdeburg gemeint.

<sup>33</sup>) Er flücht dies sehr gut ein (L. I. c. 312—13.), wie Otto in der Ebene, ubi frugiferis Saxonum funditer arvis Albea, einen Dom erbaut, ihn mit einem Cyclus heiliger Gemälde geziert, das Bisthum gestiftet und begabt habe:

Mox Parthenopolis nomen diffunditur urbis,  
Et celebri fama totum discurrit in orbem.

Otto's erste Gemahlin Egiva, aus Englischem Königsstamm, wird hier begraben. Und:

Felix illa domus, cui condi nomine tanti  
Contigit auctoris, longe felicior altis  
Semper culta veris, jam felicissima fati,  
Cui dono gaudere licet sub praefule tanto.

Vgl. Eccard ad h. 1.

<sup>34</sup>) Dasselbe gilt unter andern von dem Carmen de prima exped. Attilae ac de reb. gest. Waltharii Aquitan. ed. Fischer. Vgl. desselben Sitten und Gebr. der Europäer im 5ten und 6ten Jahrh. S. 31—33.

<sup>35</sup>) Dies bemerkt Joh. v. Müller, in der Rezension der Müller'schen Ausgabe von Veldecks Aeneis, in den Göttinger Anzeigen. 1784. Bd. 3. S. 2037., und meint, es sei vielleicht Alexandri M. epist. ad Aristot. de mirabil. Indiae.

beider Gedichte wird ihre Abweichung von einander auch im Inhalte darthun, und die obige Annahme einer gemeinsamen Quelle noch mehr bestätigen, so wie zugleich eins durch das andere erklären.

Ernst heißt gleich im ersten Verse Fürst der Franken <sup>36)</sup>, und so wechselt dieser Name öfter mit dem der Baiern <sup>37)</sup> ab, was hier deutlich durch den Nordgau <sup>38)</sup>, gleichsam in der Mitte zwischen Schwaben, Franken und Baiern, erklärt wird <sup>39)</sup>. Ernstens Unterricht ist bei Beldeck nur kurz abgefer- tigt, und gar nichts hat er von Otto's Stiftung des Bisthums Magdeburg und seiner Gemahlinn Egiva. Bei Odo ist der getreue Wezel, Ernstens Verwandter, und fehlt wieder Ernstens früherer Aufenthalt beim Griechischen Kaiser. Otto's Werber bei Adelheid ist ein Graf von Ascar <sup>40)</sup>; die Verlobung ge- schieht zu Würzburg und das Beilager zu Mainz <sup>41)</sup>. Von dem Schild, den Ernst von Otto erhält, ist auch schon oben <sup>42)</sup> geredet; desgleichen von der Erscheinung des Reides bei dem Pfalzgrafen Heinrich. Otto läßt sich hier von diesem viel leichter beschwähren, und ist lange nicht so ehrenfest, wie bei Beldeck. Odo hat nichts von Heinrichs Vist, Ernstens erst die Reichsvogtei zu nehmen und dann zu überfallen <sup>43)</sup>, auch nichts von Ernstens nachheriger Vergabung eines Ostfränkischen Kreises an das Bisthum Würzburg (B. 725—28); dagegen Beldeck nichts von dem Schlaf, welchen Merkur über Heinrichs Heer sendet <sup>44)</sup>. Die Abenhohen bei Beldeck (B. 1399.) erklären sich sehr gut durch Odo's Belagerungsthürme auf Nä- dern. Auf der Reise berührt Odo noch Mähren <sup>45)</sup>, und nennt den Ungarischen König Aggeoti und den von Konstantinopel, welches Paulus bekehrte, Mezäus, der Ernstens nach Briantium führt. Fünf und zwanzig Griechische Schiffe begleiten ihn, von denen am funfzehnten Tage sechs im Sturm unterge- hen <sup>46)</sup>. Das Land und die Stadt Grippia <sup>47)</sup> vertheidigt den Eingang des Pontus Eurinus. In dem

<sup>36)</sup> Francorum princeps. L. I. c. 313: Francorum domina et princeps Adelheidis. L. V. c. 349: stant Franci.

<sup>37)</sup> L. I. c. 310: Bauariae dux. L. II. c. 318: Baurus superbus; Baurorum dominus. L. III. c. 333: Bavarica pubes. ib. c. 332: Baurorum gens in Ratispona.

<sup>38)</sup> L. I. c. 309. heißt es von Ernstens Mutter: Francorum provida genti Norica jura regens. L. II. c. 321. heißen die Bewohner von mons Noricus (Nürnberg) Bauri. L. V. c. 342: Dux Noricus.

<sup>39)</sup> Auch erklärt es schon Beldeck, B. 720—24, wenn er sagt, daß die Ofterfranken damals zu Baiernland gehört haben. Vgl. B. 907.

<sup>40)</sup> L. I. c. 314: Alcarii comes.

<sup>41)</sup> Eccard. ad h. l. bemerkt, daß Otto's 1. Hochzeit in Italien geschah, Otto's 4. Verlobung aber mit Beatrice, Tochter des ermordeten Philipp, zu Würzburg. Arnold. l. c. IV. 19. Auch deutet Eccard die angebliche Kinderlosigkeit Otto's 1. auf Otto 4. Desgleichen den Pfalzgrafen Heinrich auf Otto's 4. Bruder, dieses Namens und dieser Würde.

<sup>42)</sup> S. die vorige Seite, und Anmerk. 32.

<sup>43)</sup> Er verwüstet bei Odo Ernstens Land bis Wilaras

surgentis ad ortum. (L. II. c. 321.), welches wohl die Isar ist. Bei der nachherigen Verwüstung von Ernstens Ländern durch Otto selbst, von seinem Zug die Donau und den Lech hinauf (bei Beldeck, B. 1478—85.) hat Odo nichts.

<sup>44)</sup> Ernst überfällt ihn, nachdem er durch Beganoem amnem (wohl die Pegnitz) gegangen; und Heinrich flieht bis Eumachio (?) campo. Nach Beldeck, B. 933, geschah der Streit bei Würzburg; da es aber ein Entsatz von Nürnberg war, so sind es eigentlich wohl zwei Treffen, wie bei Odo.

<sup>45)</sup> L. III. c. 336: Merarum gentes am gelidus Ister. Noch passirt Ernst Hebrü feroces — Triachum populos — Epyrus.

<sup>46)</sup> Auch Heinrich der Löwe leidet Sturm nach seiner Abfahrt von Konstantinopel. Arnold. l. c. II. 4.

<sup>47)</sup> L. III. c. 338: terra Grippia — urbs Euxini defendens litora ponti. Die Einwohner heißen immer Grippi. Dies ist der rechte Name, wie er auch einmal in dem Deutschen Gedicht steht (B. 3312.), und wonach er immer hätte verbessert sein sollen, anstatt, daß umgekehrt Kipria Kripia gesetzt ist. Eccard. ad h. l. erklärt diesen Namen durch gripen, greifen (zugreifen), woher Greifswalde, weil die an

Pallast sind die schon erwähnten Bilder aus der Ilias und Aeneis. Der König von Grippia war mit 100 Schiffen in das Kaspiſche Meer gefahren und hatte den Indischen König auf Nisan getödtet; und die Einwohner von Grippia waren ihm alle zum feſtlichen Empfang entgegengezogen. Vor ihm gehen zwei bunt und prächtig und zwei ernst und feierlich Bekleidete; er hat die weißesten Federn am Halse. Die Indische Prinzessin stirbt in Christo, obwohl sie gleich darauf die Rhamuſiſche Göttin (Nemesis) anruft, ebenso wie Ernst kurz vorher den Jupiter und die anderen Götter, und zählt noch alle Länder ihres väterlichen Reiches her<sup>48)</sup>. Ernſtens Steuermann wird hier und öfter Typhis genannt. Auf den Schiffen am Magnetberge<sup>49)</sup>

den Küsten hausenden Seeräuber im Mittelalter auch Grippi, Grih, Grifones genannt wurden. Vgl. Math. Paris ad an. 1190. Hoveden, p. 708. Gaufrid de Vinelauf, itinerar. Richardi reg. Angliae. Vilharduinus. — Hienach gehörte auch unser Vogel Greif hieher. — Die Erzählung von ganz leer stehenden Städten findet sich auch in den Orientalischen Mährchen, z. B. der 1001 Nacht, und gründet sich vielleicht darauf, daß im Orient der Hitze wegen wirklich oft Städte des inneren Landes mit Seestädten abwechselnd bewohnt werden.

<sup>48)</sup> L. V. c. 348:

India tota tibi serviret, maxima magnae  
Pars Asiae, pars nascenti junctissima soli:  
Indus ei nomen tribuit, quem Caucasus altas  
Fundit apud portas, et multas ubere terras  
Amne rigans, rubris nomen deponit in undis.  
Taprobanem tibi subjicerem, Crisamque perenni  
Pocundam fructu, gemmis anioque refertam  
Argyren. Haec prae cunctis pulcherrima terris  
Ethiopia patitur, hyemes non sentit et imbres.  
Te Paxon secus revereri disceret undis,  
Cui magnam Herculeae famam fecere columnae,  
Donec eas Macedo praesumit tollere metas.  
Te Praci, quorumque Gathis discurrit in arvis  
Acciperent regem, Samari tibi magna tributi  
Jura darent, quorum munda est a crimine vita  
Hoc facerent quos Copres habet, quosque Yppa-  
nes ambit,

Quem creat oppositas extendens malleus umbras,  
Hoc quorum Ganges longis excursibus agros  
Irrigat, Eoas dicimus qui vadit in undas.

Vielleicht soll mit hierin der, Ann. 35., erwähnte Bericht des Aristoteles von Indien stehen.

<sup>49)</sup> L. VI. 352: montem Magnetem. Ecard. ad h. l. bemerkt aus Arnold. l. c. die Erzählung von der ähnlichen Gefahr Heinrichs des Löwen in der Skere (Engl. Shore, Schwed. Scheere, Klippe), und meint, daß aus dergleichen fast unvermeidlichen Klippen die Fabel entstanden sein möchte. Etwas Ähnli-

ches ist sie auch nur in der oben beigebrachten Orientalischen Erzählung. — Die Fabel vom Magnetberge findet sich übrigens auch in Eschenbachs Titul. N. XL., wo die Tempelreise (vgl. Veld. B. 5097. 5112.), die mit dem Graal gen Indien fahren, durch die Heiligkeit desselben befreit werden, und mit ihnen noch acht Schiffe voll Heiden, welche sich taufen lassen, und manche Reichthümer der gestrandeten Schiffe mitnehmen:

Dem magnes all czu nahen  
Süren hie die reinen,  
Den Kunde nit versahen  
Sein kraft, sy funden heyle do nit ennen;  
Ich wen, ir tusent werent all verdorben,  
Vnd manger suß versunden,  
Mit den die greiffen hetten suß geworben:  
Die roß vnd auch die seute,  
Wenn die von hunger lagen  
Tot, mit har mit heute  
Särten sis aldar sy veste pflagen.  
Von golde, silber lag do reichheit wunder,  
Von seiden vnd von wurtzen,  
Gesteine hert, der lag da ob vnd vnder.

Und weiter unten:

Do sy die schiff geladen  
Mit reichheit manger dinge,  
Do müst die kraft nun müden

Des magneten, die ward vnmassen ringe ic.  
Desgleichen in dem Krieg auf der Wariburg (Maness, Samml. Th. II. S. 13. 14.), wo erzählt wird, daß der Jude Babalon ein prophetisches Buch von Christi Geburt und anderen Myſterien einem ehernem Zauberbilde zu verwahren gegeben:

Einen geist er twanc

Das er uns (wohl es, das Buch) uf dem agt-  
steine behielt.

Nachher: Aristoteles was kunt

Du mere von dem agtsteine ic.

Ein Römischer Hauptmann Fabian schifft darnach mit Virgilius:

werden kostbare Spezereien <sup>50)</sup> erwähnt. Die Greifen werden als Löwen mit Adlergefieder beschrieben <sup>51)</sup>. Ernst tröstet mit biblischen Rettungen aus ähnlichen Nöthen <sup>52)</sup>, Die Geretteten ziehen drei Tage längs

Nu siset man forgehaften gast,  
Der doch in sinera herzen het heldes ellen bast,  
Do si gesehen manigen hohen mast  
Als einen walt,  
Virgilius hat uns gar erbarn (erborn gar)  
Des steines krust und den och mer er sinneklichen

wag,  
Des hoehe er windet, da der adelar  
Nist fürbas fliegen mag.  
Und ander ir ungemuete ich in künde sunder mein:  
Vier ketten, die mit flisse ze den ohsen warn geworht,  
Die selben nimt in nu der stein,  
Si suorn zuo zir angefliste hin uber des fieles

port(e)  
Und kleibten sich hin an des vesses want  
In hoher luft,  
Das menschen hant,  
Nist mohte gereichen zuo derselben krust.  
Nu werdent si in selben gram,  
Sie enhelfent liehte wapen, noch kein vermessenheit,

Der agstein in do die anker nam,  
Sus wuchs in klagendes leit,  
Der kiel der gie in snellem zil;  
Das was nach einem mittontage gegen der vesperzit;

Ehrenen hort man do singen vil,  
Der stimme slaffen git;  
Die selben sorge in sime herzen nieman ringe wag;  
Der spise was in zerrunnen, das si pflagen kleiner zer;

Kokodrillen, wer da slafes pflar,  
Den namens us dem kiel und truogen in ins mer;  
Die grifen namen ouch ir spise war,  
Alda si flugen  
Von sneller par,

Dort her von Palakers, da si ir iungen zugen.  
Von Palakers heist es darauf, daß es gen Indien liegt, wo Zwerge kostbare Werke von Gold wirken, und dem König Sinuels unterthan sind, dessen Bruder Laurin in Deutschen und Wälschen Landen ihm gegen die Wärme und Kokodrille zwei Greifeneier gewonnen, die ein Strauß bebrütet. Hier ist die Erzählung plötzlich abgebrochen, es scheint aber, daß die Greifen die Wärme haben vertilgen sollen. — Vom Virgilius heist es aber vorher, daß er das Buch gewonnen und davon seine Meisterchaft genommen habe.

<sup>50)</sup>L.VI.c.354: Merces et gemmas, magno quas iniquis auro  
Mango sub primo sibi commutarat Eoo.  
Hic pigmentorum species, Arabumque labores,  
Cozambrium, rarumque Laler, Melopisque labores,  
Uzuphar et myrrham, thus, quae portarat avarus  
Extremas mundi currens mercator in oras.

Pigmentorum species sind Würze und Spezereien; arabum labores, gewirkte Teppiche; Cozambrium ist Umbra; Laler, der La sur stein; Uzuphar, Zinnober. Vgl. Eccard, ad h. l. — Ähnliche Röstlichkeiten schickt Ernst seine Mutter zur Reise. L. IV. c. 336:

— addens quas murice vestes  
Sydonis incendit, et simbria lambit in auro  
Ludes Tharleo redimitaque gaulapa villo  
Purpureo, et Tyrii mantilia sanguinis ostri  
Succo tincta latis etc.

L. VII. c. 367:

Wecelo poderem pictam filisque trilicem  
Levibus attribuit (rex Cyclop.), quam prisci lana Tharenti  
Cujus texerat subtextus etc.

<sup>51)</sup>L.VI.c.253: grifae — membra leonis — pennas aquilae.  
Eccard, ad h. l. bemerkt noch, daß, weil Ernst mit einem Griechischen Schiffe gefahren sei, und diese, wie oben (Anmerk. 47.) gezeigt, auch oft grifones genannt werden, daher diese Fabel von der Fahrt mit dem Greifen leichtlich entstanden sei. Aus einer ähnlichen Verwechslung führe Greifswalde noch einen Greifen im Wappen. Der Dichter setze die Greifen bei dem Magnetberge, weil er bei den Alten gelesen, daß sie Schätze bewahren. Herodot. und Pomp. Mela. II. 1. Eccard führt noch an, daß Heinrich der Löwe auf ähnliche Weise nach einem Schiffbruch, sammt einem von einem Drachen befreieten Löwen, über's Meer getragen sei, zu welchem Andenken noch eine Klaue des Greifen in der St. Blasienkirche zu Braunschweig aufbewahrt werde. Er nennt hier aber seine Quelle nicht, und verwechselt wahrscheinlich die schon oben berührte Luftfahrt Heinrichs mit dem Greifen, worauf er erst den Löwen von dem Lindwurm befreiet, mit der darnach folgenden, wo der Teufel ihn mit dem Löwen über Meer heimbringt; wie es das bekannte Gedicht erzählt. — Alexander wird nach der Fabel, auch von Greifen durch die Lüfte geführt, aber um die Wunder dieser Region zu beschauen; gleichwie er in einem Glase sich in die Tiefen des Meeres senkte. Vgl. das Ged. vom 5. Anno. §. XIV.

<sup>52)</sup> Über die hier ebenfalls vorkommende Beichte der

den goldführenden Fluß *Arasma* <sup>53</sup>), auf dem sie in den Berg fahren <sup>54</sup>) und in *Arimaspa*, das Land der *Kyklopen* <sup>55</sup>) kommen, und nach einem Monat zu deren König *Zoylus*. Hier werden Spiele, Feste und Opfer an *Jupiter*, *Pluto* und *Neptun* beschrieben, und so jedesmal nach einem Sieg über die folgenden *Wundervölker*. Die *Scenopedae* <sup>56</sup>) mit 8 Behen fressen ihre Verwandten. Dreitägige Feste in der Stadt *Lucerna* (Veld. B. 3942.). Die *Langohrlichen* wohnen am Meere. Fünfstägige Feste in *Elyheston*. Die *Monopedae* mit Einem Fuße, womit sie sich schatten, und die *Lampniae* <sup>57</sup>), bedeckt mit *Bockshaaren*, ohne Kopf, Augen und Mund in den Schultern, werden nicht bekriegt, sondern nur erwähnt neben den *Pygmäen* <sup>58</sup>) auf der Insel *Crydinnon*, welche schon bei zwei Jahren mannbar und nur acht Jahre alt werden, und sich in Wäldern und Höhlen gegen die *Kraniche* bergen. Ernst sicht gegen diese mit 60 Gefährten 40 Tage lang. Der gigantischen *Makrobier*, auch *Kananäer* genannt <sup>59</sup>), kommen Tausend. Achtägige Feste in *Melphis* am Ufer. Ernst erhält einen Schild, auf welchem die *Thebischen Gabeln* von *Oedipus*, *Adrastus* u. gemalt sind. Ernst wohnt in *Amylcon*, einem Hafen am *Amsancti*:

Latien untereinander, verweist der Herausgeber des *Odö* auf sein Buch *de antiq. ecclesiae ritib.* l. I. c. 6. art. 6. n. 8., und auf Beispiele beim *Orderic. Vital. hist.* l. VII. ad an. 1085. und *Joinville vit. S. Ludovici.*

<sup>53</sup>) *Eccard.* ad h. l. vermuthet darunter den *Araxes*.

<sup>54</sup>) Ernst nimmt hier auch den leuchtenden Stein. L. VI. c. 357: *Et pare quod careat Retio de nomine Wriſon Nuncupat, haec Latia pupillus voce figurat.* Hier ist offenbar, und wie die Uebersetzung selbst zeigt, und auch schon *Eccard.* vermuthet, *Weissen* und für *Retio* vielleicht *pretio* zu lesen, wenn jenes nicht für *Rhaetio* und dies für *Teutonico* überhaupt steht,

<sup>55</sup>) Die *Arimaspen* scheinen hier mit den *Kyklopen* vermischt, weil *Herodot* sie auch einäugig beschreibt, nach seiner Ableitung von *ἀγι*, eins, die *Eccard.* nach *Leibniz*, nicht anerkennen, sondern, sie durch *αεμ*, schlecht sehende, kleinäugige Völker erklären will, dergleichen ehemals die in *Scythien* wohnenden *Hunnen*; auch nennet sie *Mela primos Scytharum.*

<sup>56</sup>) L. VII. c. 360.: *Scenopedae*, bei *Plinius* und *Colinus Loricpedes*, und bei *Mela*, III. 10. *Himantopodes* (von *ἴμας*, *lorum*), der sie in *Aethiopien* setzt und sagt, daß sie mit krummen Knien mehr kriechen als gehen; nach *Jf. Voss*, weil sie sich die Kniescheibe ausschneiden; wie *Origines* in *Philocal.* c. 22. bei den *Aethiopen* bemerkte. *Eccard.* ad h. l. will dies für eine Strafe der Diebe und Flüchtlinge gelten lassen; und da *ἴμας* auch *Aleid* bedeute, sei daraus die Gabel und der Name *Scenopedae* entstanden. — Diese scheint *Odö* mit den *Monopedis* verwechselt zu haben, da er diesen beilegt, daß sie sich mit den Füßen schatten; so

wie *Beldeck* für beide nur die *Plattfüße* (B. 3825 u.) hat. Diese kommen auch vor in *Enkels Universalchronik*, in *Adelungs Nachr. von Vatikan.* Hdff. II. 190, wo *Cäsar* in ihr Land kommt; sie haben Ein Auge auf der Stirn und Einen sehr platten Fuß. Vgl. *Anmerk.* 7. der Einleitung zum *Nocher*. — Völker mit Einem Ohr, Einem Auge und Einem Fuß erwähnt auch *Bun Dehesch* beim *Jendavesta*. S. 57.

<sup>57</sup>) Erklärt *Eccard.* ad h. l. für die alten Japaner und Sinesen mit kragenartigem Barte und kurzem dicken Hals, daß der Kopf an der Brust zu sitzen scheint. *Gervaf. Tilberionl.* setzt sie auf eine Insel des *Briso*, der sich in den Nil ergießt.

<sup>58</sup>) Die *Pygmäen* hat bekanntlich schon *Homer*; dann *Aristoteles*, *Plinius*, *Gellius*, *Colinus* u. *Mela*, III. 8. setzt sie in die Nähe der *Aethiopen* und *Troglo-dyten*; andere sollen auch in *Indien* und dem äußersten *Scythien* gefunden werden. *Eccard.* ad h. l. erklärt die Gabel durch die zwerghartigen Völker gegen den Nordpol, die *Samosjeden*, *Lappländer*, *Grönländer*; auch die Erzählung von den Krieg mit den *Kranichen* habe ihren Grund in den ungeheuren Schaaren von *Zugvögeln*, die zu gewissen Zeiten auf den Küsten und Inseln jener Völker erscheinen, und eine Menge Eier legen, von denen sie hauptsächlich leben. Die *Aethiopischen Pygmäen* seien auch aus den vielen zwerghartigen Menschen daselbst entstanden.

<sup>59</sup>) L. VII. c. 363.: *Macrobii*, de stirpe *Gyganum*. ib. c. 366.: *Cananaei*. — Sie kommen auch schon beim *Herodot* vor, und *Mela* setzt sie in *Aethiopien*. Sie sollen noch halbmal so lange als gewöhnliche Menschen leben. — *Cananaei* heißen sie hier mit Anspielung auf die gigantischen *Philister* in *Kanaan*.

(ſhen <sup>60</sup>) Ufer <sup>61</sup>). — Nach ſechs Jahren fährt er mit den Moren oder Aethiopen aus Ubien an die Quellen des Nils bei Syene <sup>62</sup>), zwar Chriſten, aber noch neu und nicht feſt im Glauben. Er landet bei Pharos, wo König Melchus eben das Paſcha begehen will. Der Kampf mit dem König Amenor von Babylon, auch der Perſer und Chaldäer König <sup>63</sup>) genannt, wird hier ſehr kurz abgethan; nichts von ſeinen Verbündeten, den Fürſten von Halap und Damasco (Beldeck. B. 4616—17. 4810—12. 4873—77.) und von ihren Göttern Machmet, Appollo und Terviant (B. 4686. 4789—91.), und daß hier auch einer von Ernſtens Gefährten bleibt (B. 4848.). Amenor löſt ſich noch mit 600 Pfund Goldes. Ernſt beladet drei Maulthiere und ein Dromedar mit ſeinen Reichthümern, und bleibt zu Babylon <sup>64</sup>) ein halbes Jahr, und Tauſend geleiten ihn nach Jeruſalem. Wie ihn hier die Einwohner einholten, iſt ſchon oben bemerkt. Er kämpft tapfer gegen die Agarenen <sup>65</sup>). Nichts von den Tempelherren (B. 5097. 5112.). Nicht Adelheit, ſondern Otto, verſöhnt durch den Ruf, ſchickt Ernſten die heimliche Botſchaft. Er ſchiff ſich zu Acharon (Akers. B. 5233.) ein; ſeine vierzigtagige Fahrt wird umſtändlich erzählt: vorbei an Paphus, Getulien (auf der Afrikanischen Küſte) Maſſylien <sup>66</sup>), Thetis, die Stekaden <sup>67</sup>), Scilla, Sicilien, den Atna und das Ikarische Meer, wo er den Scenopoden begräbt, und landet zu Barus, wo er in dem prächtigen Grabmal die öhlſchwizenden Gebeine des Heiligen Nikolaus verehrt <sup>68</sup>); dann nach Apulien, das alte Umbria, und Etruscien und Rom, wo er 6 Tage weilt; weiter durch Lirrhienien, die Lombardei <sup>69</sup>), über die Alpen, nach Babenberg <sup>70</sup>). Die Predigt des Biſchofs iſt nicht ſo ausführlich, und überhaupt das ganze Wiederſehen lange nicht ſo gemüthlich, als bei Beldeck. Ernſt ſchenkt dem Kaiſer den Arimaspen und den Langohrichten. Nichts von ſeinem Begräbniß zu Roßfeld und von Irmegart.

<sup>60</sup>) L. VIII. c. 367: in Amſancto facientem littore portum. Hier muß eine Verwechſelung ſein, da Amſanctus bekanntlich in Italien liegt.

<sup>61</sup>) Auch Konrad von Regenberg, der, wie er ſelber angiebt, aus alten und gelehrten Quellen ſchöpfte, erwähnt in ſeinem Buche der Natur alle dieſe Wundermenſchen. Vgl. von ihm unſere allgemeine Einleitung.

<sup>62</sup>) L. VIII. c. 368:  
intus aduſtos Mauros — Chriſti de Virgine nati  
Nos ſervi ſumus et nobis eſt Ubia tellus  
Quam Merceſ dixere ſenes. — eadem  
In Nili exortu terram reminifeitur, umbras  
Numquam ſtecentem veluti vicina Syene.

ib. Gaudent Aethiopes. In Ubia und Syene ſteckt vielleicht Abyſſinien.

<sup>63</sup>) L. VIII. c. 369: Perſarum arma. — Signa Caldaea. — c. 370: Perſarum regem. — c. 371: Caldaeo regi. Eccard. ad h. l. giebt an, daß im roten und ſolgenden Jahre, die Sarazenen und Türken unter den Perſern verſtanden werden. Im Titul werden die Babylonier auch abwechſelnd Chaldäer genannt, zu denen auch die wilden Griechen gehören. Vgl. Einl. zum Rother S. VIII.

<sup>64</sup>) Eccard. ad h. l. erinnert an Heinrichs des Löwen ähnliche Aufnahme, Beſchenkung und Erlaubniß des Durchzuges vom Sultan, bei Arnold. l. c.

<sup>65</sup>) L. VIII. c. 372: Affiduis armis Agarenos concutit. Schon Eccard. ad h. l. bemerkte, daß hier Sarazenen zu verſtehen, und vielleicht iſt auch anders zu leſen. Vgl. Beldeck. B. 5115.

<sup>66</sup>) ib. c. 373: Maſſiliam legit, kann nicht Marſeille ſein, ſondern das Land der Maſſyli im öſtlichen Afrika, die auch Virgil und Lucan nennt.

<sup>67</sup>) ib. Stecadesque peruſtas.

<sup>68</sup>) ib. — cum tandem ſiſtitur alto

Italiae portu, poſitum ſub litore Barum  
Intrat dux, ubi maſſolaeo mirabile magno  
Sacrum deſudant oleum ſtillantia ſancti  
Membra Nicolai, cujus Mirraea perenni  
Conqueſtu ſibi ſubreptos teſtatur honores.

Über Bar vgl. Geſte VIII. der Einl. zum Rother. — Des H. Nikolaus Tag fällt auf den 6ten Dezember.

<sup>69</sup>) ib. — longae cui (populo) nomina barbae  
Fecerunt.

<sup>70</sup>) So iſt offenbar für Havenberch zu leſen. Vgl. Beld. B. 5253. — Eccard. ad h. l. nimmt es auch

Dies ist, worin Odo von Weldeck abweicht, alles Übrige stimmt, dem Inhalte nach, sehr genau, selbst bis auf die Zahlen <sup>71)</sup>, überein. Es wird aber hieraus auch ganz klar geworden sein, daß Weldeck nicht den Odo vor sich gehabt haben kann. Eher könnte der umgekehrte Fall statt finden, da Weldeck, bis auf einige Namen, im Wesentlichen vollständiger und ausführlicher ist, als Odo, und dieser das, was ihn unterscheidet, viel eher aus sich hinzusetzen, als jener es so ganz abthun konnte. Wenn sie jedoch, was wahrscheinlicher ist, aus einer gemeinschaftlichen Quelle geschöpft haben, so muß dieses, wegen der großen Übereinstimmung, sehr nahe und ohne anderweitige trübende Vermittelungen geschehen sein.

Was nun diese anzunehmende gemeinsame Urkunde betrifft, so verweist Waldeck ausdrücklich auf eine Lateinische <sup>72)</sup>; und da ist merkwürdig, daß Andreas von Regensburg in seiner Baierschen Kronik <sup>73)</sup> ein Werk vor sich hatte, welches Martene und nach ihm Eccard <sup>74)</sup> eben für Odo's Gedicht erklären, was ich aber, mit Docen, sehr bezweifele. Andreas nennt es nur eine Lateinische, mit rhetorischem Prunk sehr weitläufig geschriebene Geschichte <sup>75)</sup>, nicht bestimmt ein Gedicht, und giebt daraus einen kurzen Inhalt, welcher zwar ganz mit Odo übereinstimmt; aber gleich vorn kommt doch etwas vor, das sich weder bei Odo noch bei Weldeck findet, daß nemlich Ernstens Vater, auch Ernst genannt, in einem Treffen gegen die Ungarn am Flusse Tagast gefallen sei; welches dem Namen, doch nicht der Todesart nach, mit der Geschichte übereinkommt <sup>76)</sup>. Eben so steht auch vorn in der prosaischen Erzählung des Volksbuches dieser Name, obwohl gar nichts von der Todesart; und da dieses ebenfalls von einem noch vorhandenen Lateinischen Original ausgegangen ist, wie gleich zu zeigen, so vermuthet Docen, daß, wegen der vielen Abweichungen, zwar nicht dieses selbst die gesuchte Quelle gewesen, aber die darin eingemischten Leoninischen Verse vielleicht noch Überbleibsel davon seien. Wie dem nun sei, so bemerke ich nur noch, daß mir der Schluß der Geschichte zu Babenberg und Weldeck's Hinweisung auf die ebendasselbst aufbehaltene Urkunde seines Werkes, vielleicht auch die erwähnte Nachricht, daß Otto sie habe aufzeichnen lassen, in einem gewissen Zusammenhang zu stehen scheinen <sup>77)</sup>.

Daß unser bekanntes Volksbuch nicht, wie man wohl denken möchte <sup>78)</sup>, von Weldeck's Gedicht ausgegangen ist, hat Docen sehr gut dargethan, theils vorweg aus der latinisirenden Wortfügung und fremdartigen Darstellung <sup>79)</sup>, noch mehr aber aus dem wirklich von ihm zu Augsburg in einer Handschrift des

15ten

dafür, und will daraus schließen, daß Odo sein Werk 1211 geschlossen habe, als in welchem Jahre Otto 4. zu Babenberg die Deutschen Fürsten gegen Friedrich 2. versammelte.

<sup>71)</sup> J. V. die 2000 M. mit denen Ernst Nürnberg entsetzt, die 50 Kreuzgefährten, die 300 Drachmen, die ihm Adelheid zur Reise schickt, die 12 Kämmerere des Königs von Grippia, die 12 Tage der zweiten Fahrt, die 200 Kanadäer, die in der Schlacht bleiben; der 15jährige Kiese u. Alle anderweitige Abweichungen hiervon sind angezeigt.

<sup>72)</sup> Eine Spur davon ist auch wohl noch der Dativ *Arnesto*, im Reim. V. 3929.

<sup>73)</sup> Andreas presbyter Ratissponenl. Chron. Bavar. ed. Freher. et Schilter.

<sup>74)</sup> Jener am Schlusse von Odo's Gedicht, und dieser l. c. p. 510.

<sup>75)</sup> Est historia latine conscripta, splendore rhetoricae eloquentiae, quam plurimum diffusa.

<sup>76)</sup> S. oben S. III.

<sup>77)</sup> Noch muß ich hier bemerken, daß ich diese letzte Nachricht nur aus Docen's Angabe kenne und in dem als Volksbuch umlaufenden Druck nicht finde. Übrigens foderte auch Docen mit Beziehung auf die, S. VIII., erwähnte Stelle schon im liter. Anz. 1807. Sp. 240. zur Nachforschung dieser Urkunde in der Dombibliothek zu Bamberg auf.

<sup>78)</sup> Was auch Görres ohne Grund annimmt, in s. Schrift über die deutschen Volksbücher S. 84.

<sup>79)</sup> Dazu gehört auch die Flexion der Namen: Ernestum,

17ten Jahrhunderts aufgefundenen Lateinischen, profaischen, mit den erwähnten Leoninischen Versen gemischten Originals<sup>80)</sup>. Hinter diesem befindet sich auch eine wörtlich übereinstimmende Deutsche Übersetzung, aus welcher wohl die älteren gedruckten Ausgaben und endlich unser Volksbuch herfließen, und eine Stelle, welche Docen aus einem Magdeburger Druck<sup>81)</sup> anführt, stimmt wörtlich mit demselben; dennoch muß hier einiges verändert sein, da Docen noch bemerkt, daß in der alten Übersetzung die Lateinischen Verse immer durch Deutsche Reime wiedergegeben seien; dergleichen auch Crusius<sup>82)</sup> wahrscheinlich aus einem alten Drucke anführt. Ich kenne nur das gewöhnliche Volksbuch aus eigener Einsicht und bemerke daraus, in Voraussetzung seiner wesentlichen Übereinstimmung mit den älteren Ausgaben, folgende Abweichungen von Beldeck's Gedicht, die zugleich zur Bestätigung dienen, daß es nicht daraus hervorgegangen sein kann.

Ernstens Vater wird ein Herzog aus Baiern und Osterreich, und Adelheid eine Tochter des Königs Lotharius genannt, „als man in den Chroniken findet“; was eine Verwechslung mit ihrem ersten Gemahl ist. Nichts von Ernstens erster Reise nach Griechenland. Weitläufig von Otto: „Sohn Heinrichs des Voglers und Mechtildens, geboren zu Braunschweig, gekrönt zu Aachen 933, erobert Straßburg, besetzt die Ungarn bei Augsburg 922, zur Zeit des Bischofs Ulrich, „als man das in seinen Legenden und auch ander seinen Chroniken findet“<sup>83)</sup>; stiftet Magdeburg; seine erste Gemahlin Otto geba aus Englischem Königsstamme. Adelheid fürchtet vor der Einwilligung Zwietracht. Hochzeit zu Mainz. Heinrich verwüstet Ernstens Osterreich und Würzburg und belagert Bamberg. Ernst weilt zu Regensburg. Eine Stimme vom Himmel sagt Adelheiden, daß Heinrich an der Zwietracht schuld sei. Ernst begiebt sich nach Frankreich. Otto zieht mit 11000 M. vor Regensburg. Ernst bittet den Herzog Heinrich von Sachsen um Hilfe, der mit 5000 Reitern ihn begleitet, bei Otto für ihn bittet, und ihn in die Stadt hilft, dann aber wieder abzieht. Ernst rät den Bürgern um freien Abzug mit so viel als jeder tragen kann, zu bitten; die Betreuen wollen sich aber nicht ergeben, und Ernst reitet wieder zurück auf sein Schloß und begiebt sich mit seinen Kleinodien nach Sachsen zu Heinrich<sup>84)</sup>. Ernst erhält von seiner Mutter 100 Mark Silbers. Von Konstantinopel begleiten ihn 12 Schiffe, die alle im ersten Sturm untergehen. Die „Agripiner oder Kranichsleute“ rauben die Indische Prinzessin, indem sie als Braut einem Königssohn durch ihr Land zugeführt wird; sie verfolgen Ernst mit Schiffen, der aber durch ein Wurfzeug viele davon ver-

wehelt; welches letzte auch sogar immer im Nominat. gebraucht wird, und im Dat. und Akkusat. wohl Wegelonen.

<sup>80)</sup> Docen hält dies auch für das von Andreas v. Regensb. benutzte Werk, und vielleicht findet sich auch darin die jedoch im Volksbuch fehlende Nachricht von der Todesart von Ernstens Vater.

<sup>81)</sup> Bei J. Franken. Die Stelle, zugleich ein Beleg des Nachgebildeten darin, lautet: „Es geschah auf eine Zeit, das des Kaisers Otto Rät einer mit Namen H. Pfalzgraf anfieng den Ofen seines falschen Herzens anzuzünden.“ In dem Volksbuche. S. 10: „Es geschah auf eine Zeit, daß des Kaisers Rät einer, mit Namen Heinrich Pfalzgraf, anfieng den Ofen seines bösen falschen Herzens anzuzünden.“ — Eine andere alte Ausgabe: Eine hübsche liebliche Historie eines edlen Fürsten Herzog Ernst von Bayern und von Osterreich. Fol. ohne Jahreszahl und Ort, wird angezeigt im Schwarzißchen Katalog, P. II. n. 126. Vgl. Koch. II. 234. — Der Druck, aus welchem Reichard in der Romanenbibl. VI. 51 — 62. einen Auszug gegeben hat, ohne ihn näher zu bezeichnen und den Koch. II. 244. in's 17te Jahrhundert setzt, ist gewiß nichts anders, als das noch jetzt verkäufliche Volksbuch, da nicht nur der Titel, sondern auch die ausgehobenen Stellen buchstäblich damit übereinstimmen. Der Titel dieses, gewöhnlich Nürnberger Druckes ist: Eine lesenswürdige Historie vom Herzog Ernst in Bayern und Osterreich, wie er durch wunderliche Zufälle sich auf gefährliche Reise begeben, jedoch endlich vom Kaiser Otto, der

ihm nach dem Leben gestanden, wiederum begnadet worden. 6 Bogen in 8, mit Holzschritten.

<sup>82)</sup> In der Kronik. II. 5. 8.: „Von dieser Adelhaiden ist doreiten ein Buch in teutschen Versen gedruckt worden.“ Weiterhin wird ein ganz übereinstimmender Auszug von Ernstens Abenteuer gegeben und einige Stellen daraus eingemischt: „Sein Stiefvater Otho (heißt es auf alt teutsch) der habe ihn umfangen mit den armen seiner waren männiglichen Liebe.“ Und als Adelheid Ernstens frägt, wie er vor der Zeit so grau geworden sei, antwortet er:

„Solch graue Haar, und alt Gestalt  
Kämpf mir von Ubel mannigfalt.“

Die noch daraus erwähnten Wunderwerke der H. Adelheid finden sich auch dem Volksbuche angehängt. — Crusius führt das Werk auch unter den zum 2ten Bde. gebrauchten Schriften an: Herzog Ernst's Fabelbuch. — Ich glaube nicht, daß es, worauf wohl die obige Auserung führen könnte, eine von den folgenden, ganz in Versen und Strophen gedichteten Umarbeitungen ist.

<sup>83)</sup> Vgl. die allgem. Einl. S. XXIV.

<sup>84)</sup> Dieser Geschichte erwähnt auch Docen, aus dem Latein. Original als Abweichung von Odo, dort scheint sie aber deutlicher als in dem Volksbuche: Die Bürger von Regensburg, Ernstens Nähe vernehmend, zeigen sich auf der Mauer und bereiten sich zum Ausfall, so daß Otto, den Bitten seiner Rätthe folgend, ihn in die Stadt ziehen läßt; — worauf er dann unter Heinrichs Geleit wieder zu seiner „Warung“ zurückeilt.

senkt. Acht Ritter, von vergifteten Pfeilen getödtet, werden auf Diehlen gebunden und ihnen Geld beigelegt, daß man sie begräbe, wo sie an's Land trieben. Nach vier Tagen am Magnetberg. Ein Greif führt Ersten und Wegeln zugleich. Die vier Diener finden sich durch einen gejagten Hirsch an einem Brunnen zusammen und rufen nach ihren Herren. Ernst schlägt ein Stück von dem leuchtenden Stein, den »heisset man zu Latein Unio, zu Deutsch Charsunkel.« Die Cyclopes im Land Arimaspi in Indien. Die Sciopodes, auf Einem Fuß, womit sie sich schatten und auf dem Meer<sup>85)</sup> laufen. Die Panochi mit Ohren bis auf die Erde, umringt Ernst in einem Walde, den er anzündet. Die Riesen in der Gegend Cananey. Die Pygmäi in Indien. Nichts von der Stadt Lucerna. Die Mohrischen Kaufleute aus Indien, denen König Ernst gegen den von Babylon hilft, der mit 100000 heranzieht und den Wegel gefangen nimmt. Der Mohrische König will ihn zum christlichen Glauben zwingen, Ernst aber verhindert es, und beklagt den Tod eines seiner Gefährten. Er bleibt 3 Wochen zu Babylon. Zu Jerusalem erschrickt das Volk über seine Wundermenschen, die er ihm dann zur Schau ausstellt. Er bleibt ein Jahr bei dem König von Jerusalem. Zwei Pilger erzählen Ditto'n von Ersten. Keine Botschaft an ihn; er kommt von selber »mit gutem Winde gen Paris,«<sup>86)</sup> wo der Skiopodes stirbt; dann nach Rom, wo er 8 Tage weilt und den Pabst um seine Vermittelung bittet, der sie ihm aber versagt, da er mit dem Kaiser uneinig war<sup>87)</sup>. Ernst giebt selber unerkannt zuerst seiner Mutter Nachricht von seiner Heimkunft. Wegel macht sich gefast Ditto'n zu erstechen, wenn er Ersten nicht begnadigt. Ausöhnung zu Nürnberg, wo der Bischof »mit gutem Winde gen Paris,«<sup>86)</sup> Fröhliches Gastmahl; Ernst erzählt noch ganz kurz seine Abenteuer. Nichts von Rossfeldt und der Frau Irnegart. Der Kaiser begiebt sich nach Speier und die Kaiserin nach Salza, wo sie ein Benediktiner-Münster baut, wozu sie das von dem Baumeister zu kurz gehauene Holz mit ihrer Hand zu rechter Länge rekt. Und so werden noch drei Wunder dieser Heiligen<sup>88)</sup> erzählt: wie Brosamen, die sie unter ihrer Hand birgt, da der Kaiser sie deshalb geizig schilt, zu Weinbeeren worden; wie, da der Kaiser sie einst nackend mit Ruthen schlagen wollen, die Sonnenstrahlen sie umhüllt und beschirmt haben; und wie ihr eine Stimme den Einsturz des Augsburger Münsters zur Stunde desselben verkündigt habe.

Diese letzte Erzählung und die obige Erwähnung des Bischofs Ulrich von Augsburg, so wie der Umstand, daß das alte Lateinische Original nebst der Deutschen Übersetzung ebendasselbst gefunden worden, lassen vielleicht auf die Heimat der letzten wenigstens schließen. So viel sieht man aber aus diesen geringen Abweichungen, daß sie viel mehr mit Veldecks als mit Ddo's Gedicht übereinstimmt, bis auf die wenigen Zusätze, welche Ditto'n, so wie die, welche Adelheiden betreffen, und in diesen berühmten und gefeierten Namen leicht überall Veranlassung fanden. So bestätigt auch dies und die gemeinschaftliche Entfernung von gesuchter und gelehrter Ausschmückung Veldecks und beider Unabhängigkeit von Ddo's Werk. Den Wundergeschichten der H. Adelheid gemäß ist übrigens die Darstellung in dem Volksbuch etwas andächtig und häufiger mit Gebeten untermischt; außerdem in den Gesprächen besonders eine gewisse steife Umständlichkeit.

Nicht weniger schwierig ist zu sagen, von welcher dieser verschiedenen Quellen eine wiederum poetische Bearbeitung eben dieser Fabel ausgegangen ist. Es ist diese in einer eigenthümlichen schönen zwölfreimigen Strophe gedichtet, welche darnach sogar auch den Namen Herzog Ernsts Ton erhalten hat, so wie sie auch nach mehren in ihr gedichteten Stücken des Heldenbuches, besonders von Dietrich von Bern, z. B. in Ecken Ausfahrt, Siegenot u. a. des Berners Weise genannt wird<sup>89)</sup>. Ich kenne dies Gedicht nur aus der Dresdener Handschrift des Heldenbuches<sup>90)</sup>, und weiß nicht, ob diese mit den gedruckten Ausgaben,

<sup>85)</sup> Wohl Mißverständnis von Moor, Moos. Vgl. Veld. B. 3829. <sup>86)</sup> Offenbar Mißverständnis von Bar.

<sup>87)</sup> Dies bezieht sich wohl auf das, was auch vorn bei Otto's Einführung gesagt wird, daß ihn Pabst Johann 12. erst im Jahr 920 als Kaiser bestätigt habe.

<sup>88)</sup> Ihr Tag fällt auf den 25sten Oktober.

<sup>89)</sup> Die ebenfalls in dieser Strophe gedichtete Romanze vom Ritter Trinitas und Floredibel von Martin Mayer, gedr. zu Nürnberg durch Königund Hergotin 1532, hat zur Uberschrift: In Hertzog Ernsts

thon. Desgleichen ein geistliches Lied in derselben Strophe, in der bei unseren Volksliedern, Bd. 1 S. 350. beschriebenen Liedersammlung v. J. 1547: Ein neu geistlich Lied zu singen in des Berners Weise oder in Hertzog Ernsts Weise.

<sup>90)</sup> S. von dieser Hdsf. unsere allg. Einleitung. S. III. Dies Gedicht steht darin Bl. 265 — 77. 54 Strophen. Das davor befindliche Bild stellt dar, wie Ernst dem geschändeten König im Bette bei seiner Braut den Kopf abhaut.

so wie, ob diese unter sich übereinkommen: <sup>21)</sup> ich glaube aber, daß, da diese Sammlung im Jahr 1472 von Kaspar von der Roen, wahrscheinlich aus dem noch blühenden Fränkischen Geschlechte dieses Namens, geschrieben, muthmaßlich von ihm selber überarbeitet und erweislich zum Theil verkürzt worden, daß auch dieses Gedicht eine solche Abkürzung eines etwas längeren Originals ist, wie solches eine der alten Ausgaben wenigstens anzeigt; also wahrscheinlich Abkürzung einer Abkürzung. Doch mag der Inhalt im Ganzen wohl geblieben sein <sup>22)</sup> und es scheint aus einigen Äußerungen, daß nur hinten dem Dichter die Lust ausgegangen, und er zu Ende geeilt ist <sup>23)</sup>. Die ganze Darstellung ist überhaupt sehr volksmäßig und hänkelsängerisch <sup>24)</sup> und oft ganz roh und unbeholfen, dazu in der breiten Fränkischen Gebirgsmundart. Überhaupt scheint das Gedicht nur wie aus dem Gedächtniß oder aus sehr getrübler Überlieferung gemacht. Manches ist offenbar darin verwechselt und vermischt mit andern Dichtungen und Geschichten, und nur noch einige Grundzüge der Fabel sind geblieben. So fängt es gleich an <sup>25)</sup>: Kaiser Fried rich, dessen Tugenden sehr gepriesen werden, hat eine wunderschöne Gemahlin, deren Sohn, Herzog Ernst, 24 Jahr alt, ihm mit Gift nach dem Leben steht, und den sie durch Entsendung der Todesstrafe entzieht. Wahrscheinlich liegt hier die ähnliche Geschichte von Kaiser Friedrich 2. zum Grunde, der 1235 seinen Sohn, König Heinrich, der desselben Verbrechens beschuldigt wird, absetzte. Ernst reiset selbender mit einem Grafen (sein Name wird nicht genannt) an der Donau durch Ungarn gen Griechenland, kommt aber an einen hohen Berg durch den die Donau hinschießt. Ein Alter warnt sie, aber auf einem starken Schiffe fahren sie hinein, den Born des Kaisers fliehend. Ernst gewinnt den Karfunkel, der ihnen hindurch leuchtet. Sie kommen an die leere Burg der Schnäbelichten oder Schnäbler; Ernst enthauptet den König und befreit die Prinzessin von Indien, die mit ihnen in ihr Vaterland reitet. Die Schnäbler verfolgen sie vergebens und lassen des Königs Tod dem Kämmerer entgelten. Die Fliehenden kommen an einen Berg, wo ein Zwerg die Jungfrau fodert, und sie mit einem großen Heer in einem Wald umringt. Die Helden fechten, daß sich der Wald entzündet und viele verbrennen. Sie erreichen den Fluß Ind e, den sie auf einem Floß hinabfahren und an die Stadt Indian kommen. Der König geht ihnen entgegen. Er will Ernsten, der darauf besteht, erst seine Tochter nicht geben, bis er seine Abkunft erfährt, da giebt er ihm Land und Leute dazu. Feste und Ritterspiele. Nach langer Zeit bedenkt sich Ernst eines Nachts, schickt den Karfunkel dem Kaiser und schreibt seiner Mutter alles. Jener will zwar die Aecht nicht zurücknehmen, setzt aber Ernsten, gleich seinem Sohn, zum Nachfolger ein; und als er stirbt, kommt Ernst nach Deutschland zurück, ehrt seine Mutter, wird ein trefflicher und gefürchteter Kaiser und schenkt seinem Gefährten das Königreich Indien.

Diese scheint die letzte Verwandlung dieser vielgestaltigen Dichtung gewesen zu sein, wenigstens ist mir keine weiter bekannt; aber, wie sie am fernsten von der alten Gestalt, so ist sie auch am wenigsten verbreitet, ja

<sup>21)</sup> Diese Drucke sind: 1) Herzog Ernsts ausfahrt Wirt hye geoffenbart. Mit neun und achtzig geseze Ein feiser war er zu lege. Mit Sig. Gedruet zw Erf fort. Anno dni 1500. 4. Panzers Zufäße zu den An nal. S. 92. N. 508. und Bibl. Panzer. P. I. Nr. 972. 2) H. Ernst gesangswens. Nürnberg durch Königund Hergotin. 4. Eine Abschrift, befindlich in Bibl. Ade lungi. Nr. 321. Da aus derselben Druckerei auch die, Ann. 89. erwähnte Romanze hervorgegangen ist, so läßt dies wenigstens auf Übereinstimmung der strophischen Form mit der Dresdener Hds. schließen. 3) Das Buch von Herzog Ernsten. Auch v. d. Schildberger, ohne Jahreszahl und Druckort, Fol. (versus 1480. de fect), in der Bibl. Adelungi. Nr. 89. — Eines von diesen Büchern meint wahrscheinlich auch Goldast, wenn er in den paraenet. vet. p. 347. unter den carmin., quae ex media antiquitate circumferuntur — auch das carmen de Ernesto Austrio. an Bauaro anführt. Die Stelle in Ulrichs Furterer Lanzelot (s. unf. allgem. Einl. S. XIII.), zu Ende, abgedr. im Lit. Anz. 1808 Sp. 66. und angeführt oben S. VII. in Anmerkung 19, bezieht sich vielleicht noch auf Beldecks Gedicht.

<sup>22)</sup> Daß der erste, Ann. gr. angeführte Dr. wahrschein-

lich länger ist, zeigt der Titel, wonach er 89 Geseze (Strophen) hat, dagegen die Dresd. Hds. nur 54, daß aber der Inhalt doch übereinstimmt, zeigt sich ebend., wonach Ernst ebenfalls zuletzt noch Kaiser wird.

<sup>23)</sup> Letzte Strophe: Ich kan nit mer gesagen hie,  
Was grosser manhalt er begie,  
Her noch pey seynem lebn. —  
Das dicht hot end gar sunder has,  
Schend ein ond lot vnd(s) trinden hie:  
Wer sein mer kun, der sing fur vas.

<sup>24)</sup> Str. 39: Der singer wil trinden wein.

<sup>25)</sup> Erste Strophe: Hie vor ein kaiser tugentleich  
Gehaissen kaiser Fridereich,  
Als wir das horen sagen,  
Vnd es erging in kurzer frist,  
Vnd das er leider hie nit ist,  
Hortt man die seynen clagen,  
Ach, peide, riter vnde knecht,  
Lant leut, pawer, purgere,  
Das nie kein recht do ward so slecht,  
Als pey dem keysser here:  
Wer wider das recht het gethan,  
Der mocht zu hulte komen nicht,  
Er mußt in swere puß vor stau.

fast gar nicht gekannt, wie schon die wenigen davon vorhandenen Exemplare anzeigen; am meisten ist es dagegen die prosaische Erzählung, die jetzt als Volksbuch in die große Menge eingedrungen ist.

Es ist nur noch übrig etwas von der Handschrift zu sagen, woraus hier das Veldeckische Gedicht abgedruckt ist. Diese durch die gnädige Erlaubniß Sr. Durchlaucht des Herzogs von Gotha aus Dero Bibliothek uns zum Abdruck verstattete Handschrift, ist, so viel man weiß, die einzige noch vorhandene dieses Werkes, wenn nicht etwa die Wiener Bibliothek noch eine verbirgt, wie eine handschriftliche Anzeige Johannis von Müller vermuthen läßt, wir aber noch nicht haben erforschen können. Tenzel <sup>96)</sup> gab zuerst Nachricht von der Gotha'schen Handschrift und Gottsched einen Auszug daraus mit einigen historischen Erläuterungen <sup>97)</sup>. Er veranstaltete auch eine Abschrift, welche uns ebenfalls aus der Dresdener Bibliothek durch die Güte des Hrn. Hofraths Dasdorf zum Gebrauch mitgetheilt worden <sup>98)</sup>. Die Gothaer Urchrift ist Nr. 48. in H. 4. auf starkem Papier, dessen Zeichen ein Ochsenkopf, 136 Blätter. Das erste Blatt ist leer, und das erste Heft besteht nur aus 10 Blättern, da doch die folgenden Hefte deren 12 enthalten (außer dem 11ten und 12ten, den beiden letzten, je von 8 und 10 Blättern), welches daher kommt, weil hier, bei B. 166—67., eine Lücke von 2 Blättern ist; deren Anfüllung wohl irgend woher zu wünschen wäre. Jedes Heft hat einen Kustos, der aber manchmal durch den Schnitt nicht mehr ganz sichtbar ist. Das Ganze ist in Pergament geheftet und auf dem oberen Deckel steht von alter Hand: Herzog Ernst. Jede Seite enthält etwa 20 Zeilen, die mit dem Reim endigen. Häufig sind rothe gemalte Anfangsbuchstaben, in welchen manchmal noch die kleineren, zur Anweisung des Malers (der oft wohl verschieden war von dem Schreiber) hingesezten Buchstaben, sichtbar sind. An diesen Stellen ist ein größerer Buchstaben, und mit Ausnahmen, immer ein Absatz gemacht. Auch jede Seite beginnt mit einem größeren Buchstaben, und nicht ganz eben so großen jeder Vers, sämmtlich roth durchstrichen; innerhalb kommen diese fast gar nicht vor. Häufig sind auch die Bezeichnungen der Umlaute roth. Über dem i steht selten ein Punkt oder Strich. Manchmal scheinen einzelne Striche oder Punkte zwischen den Wörtern eine Art von Interpunktion zu bezeichnen. Abkürzungen sind nur: v'nomen f. v'ernomen, und ymer f. ymmer, und diese selten. Von dem Schreiber und dem Alter der Handschrift ist nirgends eine Nachricht; der Buchstabe und die ganze übrige Beschaffenheit zeigt aber auf den Anfang des 15ten Jahrhunderts <sup>99)</sup>. Wir haben also hier nur eine sehr verjüngte Abschrift des Veldeckischen Werkes, und hieraus und der Art, wie solche Abschriften für Zeit und Ort umgeändert wurden, muß man es erklären, warum nur noch so wenige Spuren von Veldeck's angeborener Niederdeutscher Mundart <sup>100)</sup> sichtbar sind, so wenig als in der eben so jungen Abschrift seiner Aneis. Es sind aber deren dennoch, dort wie hier: man (nur), mete, sete (mit, Sitte), er (ihr), schep (Schiff), resen (Riesen), brengen (bringen), leben (blieben), lager (niedrig), bruch (Biese), butchen (Bütte, Boddich, Wanne), sowende (siebente), nich (nicht), wullen (wollten); sein mit dem Hülfswort haben. Die Form ist schon sehr gebildet, wie in den besten Werken jener Zeit, und in der für größere erzählende Gedichte gewöhnlichen Versart: meist nur abwechselnd zwischen 3 und 4 jambischen Akzenten oder Füßen, oder zwischen 6 und 9 Sylben; doch laufen auch kürzere und längere mit unter, die hier aber nicht auf die Regel gebracht werden durften, da die Anwendbarkeit dieser später freilich wirklich anerkannten Regelmäßigkeit <sup>101)</sup> hier doch immer noch sehr zweifelhaft bleibt. In dem Reim aber konnten und mußten Verbesserungen gemacht werden, da das Streben des Dichters offenbar auf Reinheit desselben ausgeht.

v. d. H.

<sup>96)</sup> In den Unterred. v. J. 1691. S. 927—28.

<sup>97)</sup> In dem Büchersaal der sch. Wissensch. Bd. X. S. 195—211. Noch eins muß ich hier berichtigen: Zu der Stelle, B. 725, daß Ernst das Bisthum Würzburg gestiftet haben solle, merke G an, daß dies unrichtig und nach der Geschichte schon 791 durch Bonifaz, Bisch. v. Mainz, geschehen sei. Allein diese Stelle sagt gar nichts von einer Stiftung sondern nur von einer Begabung mit Osterfranken.

<sup>98)</sup> Sie ist daselbst Nr. 83. in 4. Pap. 232 S. Sie ist nicht so genau, wie wohl zu wünschen ist. Eine Aderlung'sche Abschrift in Bibl. Adeling. Nr. 104. Noch eine andere Abschrift durch Gieseke befindet sich in der Münchener Bibliothek.

<sup>99)</sup> Man vergleiche die beigelegte Schriftprobe.

<sup>100)</sup> Diese zeigen offenbar seine Gedichte in der Maness. Samml. Th. 1. S. 18—22.

<sup>101)</sup> Folgende Stelle aus Nicol. Jeroschins Preuss. Chronik, aus der ersten Hälfte des 14ten Jahrhunderts, die schon Koch. II. 209. bemerkte, beweist dies:

Die lenge helt der silben zahl;  
Darunter man ouch mercken sal:  
Das fünf silben sind zu kures (kurz);  
Zehn han zu langen schures (schurz);  
Zwischen den zween henden  
Rimen die behenden,  
Die bücher plegen tichten.

Vgl. meinen Anhang zu den Nibelungen. Seite 525